

Landschaft als Raum des Lebendigen (oder auch: ... als Lebens- und Seelenraum)

Norbert Jung

Mahnung

*Die Welt, bedacht auf plattem Nutzen,
sucht auch die Seelen auszuputzen.
Das Sumpfwässern, Wälderroden,
schafft einwandfreien Ackerboden,
und schon kann die Statistik prahlen
mit beispiellosen Fortschrittszahlen.
Doch langsam merken's auch die Deppen:
die Seelen schwinden und versteppen,
denn nirgends mehr, so weit man sieht,
gibt es ein Seelenschutzgebiet.
Kein Wald, drin Traumes Vöglein sitzen,
kein Bach, drin Frohsinns Fischlein blitzen,
kein Busch, im Schmerz sich zu verkriechen,
kein Blümlein, Andacht rauszuriechen,
nichts als ein ödes Feld mit Leuten,
bestellt, es restlos auszubeuten.
Drum wollt ihr nicht zugrunde gehen:
Lasst noch ein bisschen Wildnis stehen.*

Auch wenn es recht aktuell klingt: Das schrieb 1966 der Lyriker Eugen Roth, (1895-1976) ¹. Poesie versteht es, diese Erfahrung wird nicht selten gemacht, oft besser und treffender als manche Wissenschaft, Wahrheiten verständlich und in aller Kürze darzustellen. Das gilt offenbar auch für unser Thema: Landschaft als Lebens- und Seelenraum. Das Gedicht stellt schlaglichtartig den Natur-Kultur-Konflikt des Menschen vor, und zwar psychologisch.

Warum soll Landschaft als *Lebensraum*, also Raum des Lebendigen, *das* Thema sein, um das es letzten Endes geht?

Rein ökologisch gesehen ist der erschütternde Rückgang der fast unüberschaubaren Lebensvielfalt der Biosphäre heute ein seit Jahrzehnten² überfälliges Thema. Es mußte aber erst katastrophische Dimensionen annehmen, ehe Politiker das Problem überhaupt in den

¹ <https://verantwortung-nachhaltigkeit.jimdofree.com/startseite/forstwirtschaft/>;

² Wenn man Rachel Carsons Buch „Der stumme Frühling“ hinzuzieht, spätestens seit 1962; aber es gibt auch noch viel ältere Quellen für solche Mahnung. Siehe hierzu: Hanisch, Ernst 2019: Landschaft und Identität. Wien: Böhlau)

Mund nehmen. Gesunde Ökosysteme und biologische Vielfalt sind die Basis für Wohlstand, Wohlergehen, Ernährung und Gesundheit, heißt es laut DPA auf der 15. Weltnaturkonferenz (BLZ vom 12.10.21). Und: Nachhaltigkeit misst sich letztlich nicht an regenerativer Energie, sondern am *Wohlbefinden* der Menschen, so die prominente Nachhaltigkeitsprofessorin Ma-ja Göpel (rbb kultur, Aug.2021).

Mir geht es also nicht um eine naturwissenschaftliche Analyse der Vielfalt, mit Zahlen, Beständen, Meßwerten. Ich möchte ein paar Gedanken äußern über das kulturelle Naturwesen Mensch in seinem Ur-Lebensraum, seiner existenziellen Grundlage, von der er körperlich und seelisch abhängt. Das anzuerkennen ist für viele Menschen offenbar schon eine Kränkung. Denn wir wurden ja erzogen, uns als die Macher, Schöpfer und Beherrscher zu sehen.

Raum und Leben

Raum ohne Leben ist tot.

Das hieße: Ohne den Boden mit seiner unüberschaubar Fruchtbarkeit schaffenden Lebewelt. Das hieße: Ohne das Universum der Mikroben, die als Mikrobiome, also Kleinstökosysteme, notwendiger Bestandteil aller Lebewesen und uns überall umgeben. Das hieße: ohne Pilzwelt, deren Geflechte die Kommunikation der Bäume untereinander in den Wäldern sichern und die abgestorbenen Lebewesen abbauen helfen. Ohne Pflanzen, die das Sonnenlicht in stoffliche Energie als Basis auch unserer Ernährung umwandeln. Ohne Tierwelt, im Meer, zu Lande und in der Luft. Biosphäre, *Landschaft ist belebter Raum*. Genauer müßte man sagen: Ein Geflecht, ein Ensemble von vielen ineinandergreifenden, unterschiedlichen Räumen.

Aus und in diesen erwähnten Naturräumen ist in der Evolution sozusagen im letzten naturgeschichtlichen Moment der Mensch entstanden, und nun eignet er sich diese Räume mehr und mehr in zerstörerischer Weise an. Tag für Tag wird immer mehr von dieser überquellenden Lebensvielfalt unwiederbringlich ausgelöscht. Wer darüber nachdenkt, weiß dies alles. Warum gelingt es nicht, dem Einhalt zu gebieten? Zwei große Denker will ich zitieren, die psychologische Antworten auf diese Frage vorschlugen.

Der erste war der große Universalgelehrte des vorigen Jahrhunderts, Gregory **Bateson**, der 1972 urteilte, daß es die *Hybris* des Menschen der westlichen Gesellschaften ist, der Hochmut gegenüber der Natur (aus der er ja stammt!) (Bateson 1985:630³).

Karl **Popper** (1902-1994), Philosoph und Begründer des Kritischen Realismus, sah es ebenso:

„Die Hybris, die uns versuchen lässt, das Himmelreich auf Erden zu verwirklichen, verführt uns dazu, unsere gute Erde in eine Hölle zu verwandeln.“⁴

³ Bateson, Gregory 1985 (Orig.1972): Ökologie des Geistes. Frankfurt / M.:Suhrkamp

⁴ http://www.telewerkstatt.at/spr_natur.htm

Wir haben alle in der Schule gelernt: Der Mensch ist der Beherrscher über die Natur, folgend dem meist falsch verstandenen (oder auch übersetzten) Bibelzitat : Macht euch die Erde untertan. Wir haben unseren Platz auf dieser Erde offenbar immer noch nicht erkannt.

Als zweiten Denker zitiere ich einen der großen Psychoanalytiker des vorigen Jahrhunderts, Erich **Fromm**. In seinem Buch über die Erfahrungen mit dem Destruktiven im Menschen schreibt er 1973, daß der psychisch gesunde Mensch eine natürliche Sehnsucht, eine Liebe gegenüber allem Lebendigen, allem Wachsenden, sich Entwickelnden hat. Fromm nannte es „Biophilie“ – Naturliebe⁵. Damit ist eine naturgeborene Eigenheit der menschlichen Psyche benannt. Destruktivität, so Fromm, wächst auf dem Boden psychischer Störungen oder unbewußter Konflikte. Darüber wäre zumindest nachzudenken.

Das sind zwei Argumente, die Psychisches in der gestörten Mensch-Naturbeziehung identifizieren. Innen und außen, Psyche und Umwelt hängen eng zusammen.

Landschaft als das belebte Land

Das belebte Land, Lebensvielfalt, ist unsere Existenzgrundlage, eine Binsenweisheit, die jedoch in unserer gegenwärtigen Fixierung auf regenerative Energien und CO₂ schnell aus dem Blickfeld gerät. Im Grunde kann man vereinfacht sagen: Die Stadt lebt vom Land, nicht umgekehrt. Denn das Land lebt von seinem Netzwerk aus Lebewesen. Das ist banal, aber es ist hilfreich, das als Grundlage für jede weiter führende Diskussion stets im Blick zu haben.

Das ist keine unzulässige Verallgemeinerung. Denn Landbewohner zieht es ja – zumal als junger Mensch – nicht grundlos in die Stadt, wenigstens zeitweise. Die Stadt erweitert Lebensmöglichkeiten und Freiheiten, die das Land nicht oder schlechter bieten kann. Umgekehrt zieht es, in der Gegenwart zunehmend, (wohlhabende) Stadtbürger aufs Land, weil sie dort seelische Erfahrungen machen, die die Stadt nicht bietet oder verhindert⁶. Natur kann, weil sie einer Eigendynamik und nicht einer Geplantheit folgt, dem urbanisierten Stadtmenschen andere Fragen stellen. Sie kann unsere Lebensweise kritisch hinterfragen helfen und unsere Irrtümer erkennen lassen. Das Stadt macht das nicht.

Die Frage in dieser Dialektik zwischen Land und Stadt ist nicht ein Entweder-Oder. Technische Einrichtungen und Bauten könnten theoretisch beliebig und grenzenlos in die Landschaft gestellt werden. Dem setzen nur die verfügbaren Ressourcen an Baustoffen, Energie etc. Grenzen, ein Mehr oder Weniger beeinträchtigt das technisch Erschaffene in seiner Funktion nicht. Die Natur jedoch stellt für ihre Fähigkeit zur selbstregenerativen Lebendigkeit Bedingungen an Raum und geobiologischer Struktur und Vielfalt. Ab einer bestimmten Intensität der Bebauung sinkt die Leistungsfähigkeit der Landschaft und damit ihr existenzieller Wert für den Menschen und die anderen Lebewesen (zerstörernde Technisierung). In der Stadt (besonders Großstadt) kann man das gut erleben.

⁵ Fromm, Erich 1977 [1973] Anatomie der menschlichen Destruktivität. Reinbek: Rowohlt.S.411ff. Erst zehn Jahre später, 1984, erscheint vom Evolutionsbiologen E.O.Wilson das Buch „Biophilia“ (Cambridge: Harvard Univ.Press) ohne Erwähnung von Fromm.

⁶ Die Philosophin Hilal Sezgin, DLF Kultur,7.11.21,13.05 Uhr; Stadt gegen Land

Was zeichnet das Lebendige gegenüber dem Toten aus, einem Bauwerk oder einer Maschine? Vielleicht läßt es sich am einfachsten mit einem Beispiel erläutern:

Wenn wir ein technisches Ding, z.B. einen Computer vom Netz nehmen, in seine Teile zerlegen, können wir ihn irgendwann wieder zusammensetzen. Wenn wir das können und also richtig machen, brauchen wir ihn nur noch ans Netz anzuschließen – und er ist in seiner Funktion wieder der, der er vorher war. Das geht eben mit einem lebenden Baum oder einem Tier oder auch mit einem Ökosystem nicht⁷.

In der Natur ist ein selbstorganisierendes zusammenhängendes Netzwerk dynamischer Informationen, quasi eine Software wirksam, bei deren Zerreißen das sinnvolle Funktionieren, das wir Leben nennen, schon bei den ersten Schritten verloren geht. Töten nennen wir das, bei Tier und Pflanze. Ein Computer läßt sich zerstören, aber nicht töten.

Von diesem Gedanken her kann Landschaft *ohne Natur* nicht gedacht werden. Wer Landschaft in Kopf und Herz aufwerten will, muß Natur als existenzielles und seelisches Lebensmittel aufwerten und wertschätzen; und damit das Leben selbst. Die Naturbewußtseinsstudien des BfN deuten zumindest den Wunsch einer Bereitschaft dazu an⁸.

Was ist das Lebendige in seinem Wesen?

Eine Eigenschaft allen Lebens ist: Alles steht nicht nur stofflich in Beziehung miteinander („Stoffwechsel“) als mehrdimensionales Lebensnetz, wie es Fridtjof Capra nennt⁹. Sondern: Alles Lebendige **kommuniziert** eigenaktiv, von der kleinsten Zelle angefangen bis zu den höchsten Lebewesen. Das heißt, es tauscht nicht einfach nur Stoff oder Energie untereinander aus, sondern ununterbrochen Informationen.

Anhand der wissenschaftlichen Erklärungen zu Covid 19 wurde das bezüglich der Informations- und Kommunikationsprozesse unseres Immunsystems anschaulich beschrieben.

Informationen haben Eigenschaften, die Stoff und Energie nicht haben: Informationen verbrauchen sich nicht und sie können gleichzeitig an den verschiedensten Stellen im Raum in identisch wirken. Das wissen wir nicht nur von unseren Medien, deren Botschaften alle Teilnehmer auf der ganzen Welt gleichzeitig identisch empfangen können. Das gilt auch im Tier- und Pflanzenreich: Der Warnruf einer Blaumeise informiert nicht nur gleichzeitig alle Blaumeisen im Hörbereich, sondern auch andere Vogelarten über eine bemerkte Gefahr. Bäume, die in Stresssituationen mit bestimmten Terpenen, also quasi Duftmolekülen andere Bäume über die Situation informieren, tun und bewirken etwas Ähnliches: Der Empfänger versteht die Botschaften und ändert daraufhin sein Verhalten. Informationen wirken nicht mit physikalischen Maßeinheiten, sondern in Zeichen, Gestalten, Botschaften, Signalen, und zwar visu-

⁷ Ein Beispiel sind die schottischen und irischen Hochmoorlandschaften.

⁸ BMU u. BfA (Hrsg.) 2020: Naturbewußtsein 2019. Berlin/Bonn: BMU u. BfA

⁹ Capra, Fridtjof 1996: Lebensnetz. Ein neues Verständnis der lebendigen Welt. Bern...:Scherz

ell, akustisch, olfaktorisch-volatil. Ein Beispiel: Eine amerikanische Tabakart sendet bestimmte molekulare Botschaften aus, wenn sie von einer Schädlingssraupe gefährlich befallen ist.

Das verstehen nicht nur die anderen Tabakpflanzen und versuchen, ihre Physiologie zu ändern. Das versteht auch z.B. eine bestimmte Wespenart, die wiederum ein Freßfeind dieser Raupen ist und so angelockt wird. Auf diese Weise „hilft“ die Wespe der Tabakpflanze – was in diesem Falle durchaus zu gegenseitigem Nutzen ist.

Informationen sind immer, wie der Name schon sagt, Gestalten: visuelle oder strukturelle Gestalten, oder Zeitgestalten (z.B. Vogellaute).

In der (menschlichen) Musik wird eine weitere Eigenschaft von informationellen Gestalten deutlich: Eine bestimmte Melodie oder ein musikalisches Thema, z.B. das Anfangsthema der 5.Sinfonie von Beethoven oder auch nur die Melodie von „Alle meine Entchen“ werden in verschiedenen Tonhöhen als dieselbe wiedererkannt. Wir wissen aber aus der Musiklehre, daß bestimmte Tonarten von den Komponisten „emotional bewußt“ gewählt wurden (=Zusatzinformation Grundstimmung), z.B. C-Dur als in der Grundstimmung positiv, triumphal (z.B. Beethoven, Mozart), f-moll als schwermütig, klagend, pathetisch (z.B. Schubert)¹⁰. Verändert man die Tonhöhe bei gleich bleibender Melodiegestalt, so ergibt es eine leicht veränderte Grundstimmung, die wie bei einem mathematischen Klammerausdruck auf alle weiteren inhaltlichen Informationen wirkt (Transponieren). Inzwischen wurde festgestellt, daß Vogelarten sehr wohl die Veränderung ihrer Melodik (durch technisch manipulierte Tonhöhenwiedergabe) erkennen und mit geänderter Bedeutung belegen („absolutes Gehör“?) (vgl. Rothenberg 2007¹¹).

Wahrnehmung des Lebendigen

Früher hat man Menschen –und vor allem Kinder– verlacht, wenn sie meinten, das Abbrechen eines Astes von einem Baum tue ihm weh. Inzwischen belegen reichlich seriöse Studien, daß Bäume fühlen und wahrnehmen können, daß sie etwas Analoges wie Emotionen empfinden, vermutlich auch ein Äquivalent von Schmerz, daß sie im Bestand ihre Nachkommen erkennen und helfend versorgen. Das ist keine unzulässige Vermenschlichung. Aber wir sind Menschen und benennen eben bestimmte biologische Körperzustände als „Schmerz“. Die Zustände, um die es geht, scheinen aber vergleichbar. Wenn wir das wissen, werden wir den Wald beim nächsten Spaziergang vielleicht anders, tiefer erleben – ohne in süßliches Schwärmen verfallen zu müssen.

Leben ist Botschaft

Viel leichter ist es ja bei der Mensch-Tier-Kommunikation, wie jeder Haustierhalter oder Pferdefreund weiß. Vieles am Verstehen ist da intuitiv, nicht alles muß gelernt werden. Kinder können das oft am besten. Daß dieses Verstehen auf der Basis von Zeichen geschieht sei auch am nächsten Bild demonstriert:

¹⁰ <http://www.koelnklavier.de/quellen/tonarten/moll.html#fmoll>

¹¹ Rothenberg, David 2007: Warum Vögel singen. Eine musikalische Spurensuche. Berlin: Springer



Abb.1: Das Bild. eines Paares Seeelefanten wird von unserem Emotionssystem sofort verstanden, weil sie biogene Informationen/Verhaltensweisen zeigt, die m.o.w. zur Funktion biogener Signale bei höheren Säugetieren gehören (Foto: GEO).

Die von uns in Abb.1 intuitiv verstandenen Zeichen sind: körperliche Nähe, wache vs. entspannt geschlossene Augen, Umarmung. Unsere Emotionen reagieren positiv, weil wir als ebenfalls Säugetiere Nähe zwischen Geschlechtspartnern ebenso kennen und positiv empfinden.

Leben ist Botschaft, Information und Kommunikation, so hat es einer der Väter der Psychosomatischen Medizin, Thure von Uexküll, einmal verallgemeinernd ausgedrückt. Es geht also um eine Erkenntnis, die unser Bild von der Natur radikal ändert: Das Leben besteht aus informationellen Prozesse, Zeichen, Gestalten die ineinander greifen (s.a. Jung 2021¹²). Interessanterweise haben wir uns im Alltag schon längst angewöhnt, von der Erbinformation unserer Gene zu sprechen. Der Psychiater und seinerzeit sehr bekannte Publizist Hoimar von **Ditfurth** schreibt 1976 (von Ditfurth 1980)¹³, daß die Urzelle und die ersten Lebewesen bereits gleichsam psychische Fähigkeiten haben mußten, nämlich zu *erkennen* was brauchbar und gut oder schädlich ist, „fremd“ und „eigen“ zu *unterscheiden*, *auszuwählen* und zu *entscheiden*. Das sind „Denkkategorien“, so von Ditfurth, die allen Lebewesen aus Notwendigkeit angeboren sind, um nicht zugrunde zu gehen. Das Revolutionierende an dieser Erkenntnis ist – gegenüber einem mechanistischen Naturbild – daß wir bisher diese Begriffe des Erkennens, Unterscheidens und Verstehens nur für die menschliche Psyche reserviert haben. Nun müssen wir sie allem Leben zubilligen. Was wir als „psychologisch“ zu verstehen meinen, ist in diesem Falle etwas Biologisches. Hoimar von Ditfurth nennt es: das *Geistige in der Natur*. Auch der schon erwähnte Bateson (s.Fn.3) schrieb über Naturzusammenhänge als „Ökologie des Geistes“. Ähnlich sahen es auch gelehrten Gregory Bateson, die Physiker Hans Peter Dürr und Fritjof Capra oder der Neurobiologe Francisco Varela u.a. Menschliches symbolsprachliches Bewußtsein ist mit diesem „Geistigen“ nicht gemeint, vielmehr wäre das Bewußtsein in diesem Sinne nur eine merkwürdige Sonderform geistiger Naturprozesse.

¹² Jung, Norbert 2021.: Naturverständnis und Psychotop...In: Natur u.Naturschutz in Mecklenburg-Vorpommern 29. Greifswald

¹³ Von Ditfurth, Hoimar 1980 (1976): Der Geist fiel nicht vom Himmel. München:dtv

Mit Recht sprechen die Philosophen Gernot Böhme¹⁴ und Herrmann Schmitz¹⁵ von der „Atmosphäre“ in einer bestimmten Landschaft, die vorhanden ist, *bevor* wir in sie hineintreten und auf die unsere emotionalen Regungen in Resonanz (Hartmut Rosa) antworten. Unsere **Emotionen** wiederum sind unsere menschlichen primären Bewertungsinstanzen von Wahrgenommenem.

Der Philosoph Werner **Theobald** nennt unsere erste Empfindung im Naturkontakt mystisch und numinos, wortlos, also etwas, das über uns kommt bzw. uns über ist¹⁶. Sie kennen das alle. Bsp.: Den mystischen, sprachlosen Moment, wenn wir plötzlich aus einer hügeligen Waldlandschaft treten und sich unser Blick auf ein weit schwingendes Flußtal weitet. Oder über eine Küstendüne treten und plötzlich vor uns das Meer liegt. Mir ging es z.B. so, als ich in Kalifornien von der Straße abbog und in die überwältigenden Redwoods, die Mammutbäume eintauchte. Es kann natürlich auch das Ufer eines kleinen Waldsees sein. Im Wahrnehmen und Erspüren *macht* die Landschaft etwas mit uns, denn sonst könnten wir Gefühle von Erhabenheit, Demut, Faszination, Überwältigung usw. auch beliebig im Straßenverkehr oder im Büro in uns tief empfinden. Es sind bestimmte biogene Informationen, die unsere Gefühle aktivieren.

Nach diesem Exkurs über die **Biokommunikation**¹⁷ als dem entscheidenden Merkmal alles Lebendigen kehren wir nun zur Betrachtung von Landschaft zurück. Unsere Psyche reagiert auf alles Natürliche, weil wir aus ebendieser Natur hervorgegangen sind und den gleichen Naturprinzipien folgen. Wenn wir eine lebendige Landschaft betreten – gleich, ob mit menschlichen Siedlungen versehen oder nicht – dann betreten wir einen Raum, in dem eine unübersehbare *Vielfalt an Kommunikation*, also an Psychischem, Geistigen im Gange ist. Die antiken Römer fanden dafür den Begriff des *Genius Loci*, des Geistes eines Ortes. Das war natürlich nicht naturwissenschaftlich begründet, sondern eine Erkenntnis aus vielfacher intuitiver und sicher auch tradiert Erfahrung. Wir kommen später noch zu weiteren Komponenten dieses Geistes eines Ortes.

Wenn uns all dies bewußt ist, ändert sich unser Blick auf eine Landschaft: Lebendiges, Kommunizierendes, Zeichen und Botschaften überall. Es wird unser Empfinden vor allem gegenüber Pflanzen verändern. Allerdings nur, wenn wir ‚auf Empfang‘ eingestellt sind. Wenn wir ein bestimmtes Ziel verfolgen, wie z.B. Holz einschlagen, werden wir es eher automatisch ausblenden.

Diese Natur-Mensch-Beziehung ist es, die Alexander von Humboldt in seinem großen Werk *Kosmos* beschrieb (Humboldt 2004(1845):189):

¹⁴ Böhme, Gernot 2013: *Atmosphäre*. Berlin: Suhrkamp

¹⁵ Schmitz, Herrmann 2014: *Atmosphären*. Freiburg: Alber

¹⁶ Theobald, Werner 2003: *Mythos Natur*. Die geistigen Grundlagen der Umweltbewegung. Darmstadt: WBG

¹⁷ Dieser Wissenschaftszweig der Biologie wurde in den USA 1968 durch Sebeok, in Deutschland 1971 durch Günter Tembrock begründet (Sebeok, Thomas 1968: *Animal communication*. Bloomington: Indiana Univ.; Tembrock, Günter 1971: *Biokommunikation*...Berlin: Akademie; Bd. 1+2)

„Um die Natur in ihrer ganzen erhabenen Größe zu schildern, darf man nicht bei den äußeren Erscheinungen allein verweilen; die Natur muß auch dargestellt werden, wie sie sich im Innern der Menschen abspiegelt, wie sie durch diesen Reflex bald das Nebelland physischer Mythen mit anmutigen Gestalten füllt, bald den edlen Keim darstellender Kunstthätigkeit entfaltet“

Er muß wohl davon ausgegangen sein, daß sich nichts „im Innern der Menschen“ abspiegeln kann, was nicht „draußen“ da ist. Für lebendige Natur haben wir einen Sensor. Denn für nicht Wahrnehmbares, wie z.B. über 90% des elektromagnetischen Spektrums, gibt es in uns so gut wie keine emotionale Resonanz.

Goethe schrieb dazu in seinem Gedicht „Epirrhema“:

„Müset im Naturbetrachten/ immer eins wie alles achten;/ Nichts ist drinnen, nicht ist draußen:/ denn was innen das ist außen./ So ergreift ohne Säumnis/ heilig öffentlich Geheimnis.

Freuet Euch des wahren Scheins,/ Euch des ernstesten Spieles: / Kein Lebendiges ist ein Eins,/ Immer ist's ein Vieles.“

Das Geistige in der Natur als biologische Erkenntnis

Moderne Auffassungen der Biologie kommen dem Geistigen, Informationellen in der Natur auch wissenschaftlich näher. Durch Hinzuziehung der Methoden und Erkenntnisse der **Semiotik**, einer ursprünglich sprachwissenschaftlichen Disziplin entstand die o.e. Wissenschaft der Biokommunikation. Von ihr wird anerkannt, „Leben als biologische Zeichen- und Kommunikationsprozesse“ zu verstehen (Sebeok 1968, Tembrock 1971). Es wird auch von der „semiotischen Wende“ gesprochen¹⁸. Dennoch: Wir können in der Landschaft wir viele Zeichen zwar fasziniert wahrnehmen und für uns m.o.w. wirklichkeitsnah deuten, aber z.T. nur teilweise entschlüsseln. Allerdings gibt es auch Botschaften, die über Artgrenzen hinaus verstanden werden. Unser *Immunsystem* versteht z.B. die Botschaft der Terpene, insbesondere Pinene, der Bäume im Wald, indem es seine Aktivität erhöht (Arvay 2016¹⁹). Unserem Bewußtsein bleiben diese Zeichen vorenthalten, außer vielleicht, daß wir uns im Wald wohlfühlen. Hier geht Erleben und Spüren geht vor dem rationalen Begreifenwollen (Frieling 1937:3²⁰). Wir haben uns angewöhnt, Geistiges, Psychisches nur im Menschen finden zu wollen, ein Erbe der cartesianischen Geist-Materie-Spaltung(s.u.). Nun spricht alles dafür, das auf die uns umgebenden Natur auszudehnen, also die Natur als im weitesten Sinne be-seelt anzuerkennen. Das Geistige als ein Prinzip belebter Natur. Als erster hat der Biologe **Johann Jacob von Uexküll** 1921²¹ für die Biologie das Informationelle als *das Agens* des Lebens mit seinem Entwurf des Funktionskreises erkannt (das Funktionschema s.a. Jung 2021, Fn.12). Danach nimmt jede Tierart entsprechend ihrem Bauplan *ihre* Umwelt wahr, hat *ihre* Umwelt und antwortet mit ihrem Verhalten darauf. Umwelt also als etwas (kollektiv-

¹⁸ Wikipedia: „Biosemiotik“

¹⁹ Arvay, Clemens G. 2016: Der Biophilia Effekt...München: Ullstein

²⁰ Frieling, Heinrich 1937; Die Stimme der Landschaft. München...: Oldenbourg

²¹ V.Uexküll, Johann J. 1928: Theoretische Biologie. Berlin:Springer

artspezifisch) Subjektives²². Die Riechwelt eines Hundes oder die Hörwelt einer Fledermaus können wir uns einfach nicht wirklich vorstellen, bestenfalls erahnen.

Ein Turmfalke muß, bevor er überhaupt seine Beute (Stoffwechsel) sichern kann, Informationen in geordneter Weise aufnehmen: Merkmale des Biotops, Erfahrungen von Beutevorkommen, Zeichen, die auf Beute hindeuten, Verhaltensinformationen der Beute usw. Die Bedeutung der Zeichen wird entsprechend dem Bauplan und damit der Fähigkeiten und Grenzen der jeweiligen Art entschlüsselt: Ein Hase, der da zufällig vorbei hoppelt, wird die Maus kaum zur Kenntnis nehmen (den Falken vielleicht schon). Und der Falke hat, ebenfalls artspezifisch, ein angeborenes Repertoire an Verhaltensweisen, die auf diese Art der Jagd passen (Kreisen/Streifen, Rütteln, stufenweise Annäherung, Zustoßen).

Der Uexküll'sche Funktionskreis sagt aus: Was ein Organismus, eine Spezies auf Grund seines Bauplanes nicht wahrnehmen kann, existiert für sie nicht, oder ist hat für sie keine Bedeutung. Und: Die Tierart muß bauplangemäß ein zum Wahrgenommenen passendes Verhalten haben. Die „ökologische Nische“ einer Spezies liegt damit als Verhaltensprogramm, also als Software, *im* jeweiligen Subjekt, das dann dementsprechend die dazu geeigneten ‚Objekte‘ in seinem Lebensraum sucht.

Zurück zur Landschaft: Da dies für alle Lebewesen gilt, können wir die Aussage bestätigen, Landschaft primär als das belebte und beseelte Land zu bezeichnen und kulturalistisch eingeschränkte Definitionen abzuweisen.

Veränderung der Landschaft

Lebensprozessen in der Landschaft erfassen

Lebensprozesse sind dynamisch, also auch die Landschaft. Wie kann man das dynamische Leben in einem Ökosystem erfassen? Als ‚Sehtiere‘ sind wir gewohnt, die Umgebung mit den Augen zu messen.

Wenn wir jemandem eine erlebte Landschaft schildern wollen, verwenden wir meist statisch-strukturelle visuelle Merkmale: weitschwingende Feldlandschaft, eingestreute kleine Baumgruppen, Hecken, ein prägnanter Einzelbaum, ein kleiner Feldsoll mit Schilfrand usw.

Unseren Hörsinn vernachlässigen wir dabei häufig, obwohl er unser direkter Raumsinn ist: wir hören synchron nach allen Seiten, was mit dem Blick nur nacheinander möglich ist, sozusagen ein Abscannen. Das hat sich auch in der ökologischen Methodik niedergeschlagen, denn wir messen vor allem, was wir sehen. Selbst wenn wir die akustischen Zeichen der Anwesenheit einer Art erfassen, bleibt es eine statische Momentaufnahme, ähnlich dem fotografischen Bild. Den Lebensprozess selbst erfassen wir dabei nicht. Die Frage lautet: Können wir diesen in der Landschaft erfassen? Intuitiv schon, wie der Ornithologe Heinrich Frieling mit dem Titel seines Buches „Die Stimme der Landschaft“ (s.o.) charakterisiert hat. Es wurde oben, daß Lebensprozesse immer auch Kommunikations- und Informationsprozesse sind. Leben erzeugt Informationen, alles schwingt. Das beginnt bei Raschelgeräuschen der Maus, die für den Fuchs oder die Eule Bedeutung haben. Meist allerdings werden

²² „Alle Wirklichkeit ist subjektive Erscheinung“ (v. Uexküll 1928:2)

Klänge, Botschaften, Verhaltenssignale jedoch mit kommunikativer Absicht ausgesendet, wie vor allem in Gesang und Rufen der Vögel, oder die über den Boden gesendeten Trommelgeräusche und das Zirpen von Heuschrecken, das Froschquaken u.a.. Wie kann man diese Vitalität erfassen?

Darüber hat der us-amerikanische Bioakustiker Bernie Krause in seinem Buch „Das große Orchester der Tiere“²³ geschrieben: Der fein abgestimmte Klang in einer Landschaft, also aller Geräusche gibt die Lebendigkeit wieder. In diese akustische Landschaftsvitalität gehen auch Wind- oder Wassergefälle ein. Denn Tiere, so fand man heraus, passen ihr eigenes akustisches Verhalten in die biogenen wie nicht biogenen Geräuschen ein. Mit hochempfindlichen Spezialmikrophonen wird dies aufgenommen und dann in einem Sonagramm sukzessive grafisch aufgezeichnet (Krause 2013)²⁴. Ein Beispiel:

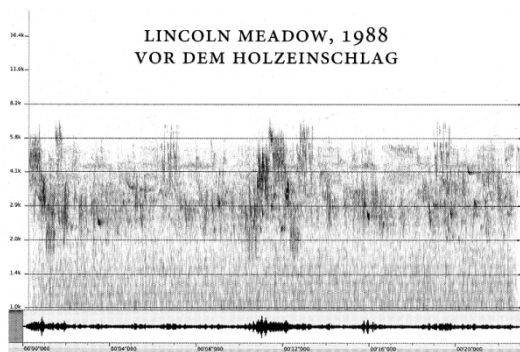


Abbildung 1. Lincoln Meadow, 1988.

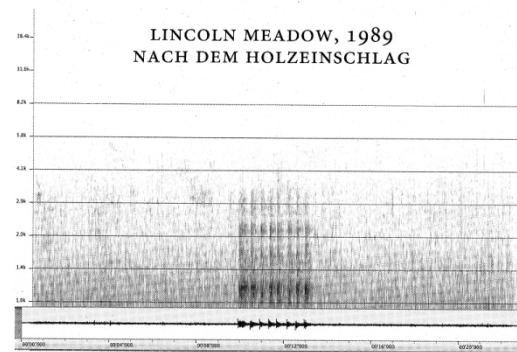


Abbildung 2. Lincoln Meadow, 1989.

Abb.2: Sonagramme von Klängaufnahmen eines Waldes vor (l.) und nach (r.)dem Holzeinschlag. (Abszisse: Zeit – Ordinate: Frequenz – Schwärzung: Lautstärke). (Krause 2013:77f.)

Eines seiner Ergebnisse: Mit Klängaufnahmen eines Waldlebensraumes konnte die Lebensverarmung durch einen Holzeinschlag deutlicher und differenzierter erfaßt werden, als mit dem üblichen visuellen und strukturellen ökologischen Monitoring. Inzwischen haben Krause und andere Forscher diese Methodik auf aquatische Lebensräume sowie „Geräuschen“ von Pflanzen und Bakterien ausgedehnt.

Diese Erkenntnis, daß jede Landschaft ihren spezifischen (auch tages- und saisonabhängigen) Klang hat als Lebenszeichen ist nicht ganz neu: Der schon erwähnte seinerzeit prominente Ornithologe Heinrich Frieling fand 1937 in seinem Buch „Die Stimme der Landschaft“ unterschiedliche akustische „Landschaftsstile“ bzw. Klangstimmungen. Die Vogelstimmen in der Feldlandschaft mit Feldlerche, Goldammer, Ortolan, Grauammer, Schafstelze, Wachtel, Rebhuhn usw. haben tendenziell eine andere Charakteristik als die eher flötenden oder schmetternden Gesänge des Laubwaldes (Amsel, Singdrossel, Pirol, Buchfink, Zaunkönig

²³ Krause, Bernie 2013: Das grosse Orchester der Tiere. Vom Ursprung der Musik in der Natur. München: Kunstmann. – 1978 bereits gaben die US-Amerikaner Thomas Truax und Murray Schafer ein erstes Handbuch für Acoustic Ecology heraus (Vancouver).

²⁴ Unter www.kunstmann.de/orchester kann man zahlreiche beeindruckende Klängaufnahmen von B.Krause hören.

usw.). Inzwischen wissen wir, daß das mit der akustischen Dämpfungsstruktur und dem „Kanalrauschen“ der Landschaftselemente und mit Gesetzen der Akustik zusammenhängt.

Anschaulich wird das an der Meeresküste, wo sich Möwen, Seeschwalben, Limicolen etc. mit scharfen, hohen, spitzen und kreischenden Rufen hörbar machen müssen.

Frieling mußte sich dabei freilich auf seine Sensibilität, Intuition und Erleben verlassen, denn die Methoden technischer Klangaufnahmen begannen sich damals erst zu entwickeln. Unsere Psyche hat aber von Natur aus eine wohldifferenzierte Fähigkeit, solche Phänomene nuanciert und urteilsfähig zu erfassen – weil wir aus dieser Natur entstammen. Etwas Übung ist allerdings, wie auch bei jedem Musikfreund, dabei wohl notwendig. Dem naturliebenden Wanderer gab Frieling daher den Rat, „daß dem Erlebenkönnen fast mehr Bedeutung zukommt als dem Begreifenwollen“ (Frieling 1937:3). Und, wie schon erwähnt: Man muß auf Empfang, auf Hinspüren gepolt sein.

Landschaft hat sich nicht erst durch den Menschen verändert

Zuweilen hört man das Argument, daß ja Landschaft durch den Menschen so sehr verändert wurde, daß biologische Konzepte ungeeignet seien. Dem ist ein grundsätzliches Prinzip entgegenzuhalten: die Evolution, die die menschliche und außermenschliche Natur gleichermaßen einschließt, also ein grundsätzlich dynamischer Prozess. Landschaften haben eine Geschichte, von jeher, seit Urzeiten. Sie haben sich stets

Gase in der Luft	Erde vor 3,5 Mrd. Jahren	Erde heute
Kohlendioxyd	98 %	0,03 %
Stickstoff	1,9 %	79 %
Sauerstoff	0,0 %	21 %

Abb.2: Die Erdatmosphäre am Beginn der Entwicklung des Lebens und heute

verändert, lange bevor der Mensch die naturgeschichtliche Bühne betrat, und zwar durch das Wirken der Vielfalt der Lebewesen, die Landschaften gestaltet haben. Beginnen wir also ganz von vorne, als das Leben entstand (s.Abb.2).

Lebewesen waren es, die sich in einer ursprünglich uns lebensfeindlich erscheinenden Umwelt entwickelten und sich durch immer neue „Erfindungen“ auf veränderte Nährstoffgrundlagen reagierte und schließlich die Entfaltung der Arten in Gang setzten.

Vor 3 Mrd.J.: Nahrungsmoleküle werden knapp, Massensterben der Einzeller

Vor 2,5 Mrd. J.: Einzeller „erfinden“ die Photosynthese

Vor 2 Mrd.J.: Erneutes Massensterben durch Konzentration des freiwerdenden Sauerstoffs (Zellgift) – Es entstehen Lebewesen, die Sauerstoff veratmen

Vor 800 Mio. J.: Die ersten Mehr- und Vielzeller entstehen²⁵

Die Lebewesen haben so die gesamte Atmosphäre der Erde bis heute total verändert. Der Naturwissenschaftler James **Lovelock** entwickelte seit 1974 zusammen mit der Biologin Lynn **Margulis** durch solche Erkenntnis die „*Gaia-Hypothese*“ als systemische Theorie. Die plakativen Schlußfolgerungen: *Die Erde ist ein Lebewesen. Und: Das Leben schafft sich seine Erde.* Das stimmt mit der modernen Ökologie überein: Die Natur ist durch ihre milliardenfache Vielfalt in der Lage, Schäden und Imbalancen zu reparieren, auszugleichen, abzupuffern, inklusive der Veränderungen der Standortfaktoren, z.B. in Mooren.

Insofern wäre es zu kurzschlüssig, wenn behauptet wird, daß Natur und Landschaft sich erst unter dem kulturellen Einfluß des Menschen verändert haben.

Es gilt: Jedes *Lebewesen verändert* seine Umgebung und damit Möglichkeiten für andere Lebewesen. Der Regenwurm gräbt den Boden um, lockert ihn, verändert seine Struktur, mit für uns positiven Folgen. Der Maulwurf macht das ebenso. Tiere legen im Wald oder in der Savanne Wege an, was wiederum bestimmte Pflanzen fördern kann. Tiere schaffen Bauten, wie z.B. die imposanten Termitenbauten in der Savanne. Selbst bei unseren heimischen Ameisen kann man das, etwas weniger imposant, bestaunen. Flechten und Moose fördern die Verwitterung von Gesteinen und schaffen damit weitere Lebenswelten. Nur im Gegensatz zum Menschen, setzt sich die Vielfalt der Lebewesen gegenseitig Grenzen (Lebenskreisläufe, Predation, Abfallersetzung, Fortpflanzungszahlen, Konkurrenz etc.) und erhält so eine dynamische Balance und Entwicklung aufrecht.

Insofern sind die Veränderungen, die der Mensch während der Menschwerdungsphase der Vorzeit vorgenommen hat, als natürlicher Teil der Landschaftsdynamik zu sehen. Die derzeitigen universalen Einflüsse des Menschen auf Landschaftsveränderungen haben allerdings ein überwiegend quantitativ ein zerstörerisches Geschehen in Gang gesetzt, das infolge seiner Geschwindigkeit von der Natur nicht mehr ausgleichend kompensiert werden kann (bzw. nur in sehr langen Zeiträumen, siehe die durch menschengemachten Nährstoffeintrag ins Eutrophe umgekippten Binnenseen).

Dennoch darf nicht unerwähnt bleiben, daß bis in die Neuzeit der Mensch durch seinen Eingriff auch positive Landschaftsentwicklungen intendiert hat. Positiv meint hier: im Sinne einer Vermehrung der biologischen Vielfalt („natürliche“ Kulturlandschaft).

Der Ethnomediziner und Biologe Wulf Schiefenhövel²⁶ berichtet über seine Studien bei den Papuas, daß dieses Volk die botanische Vielfalt im Urwald an ihren Hauptwegen durch den Dschungel weiterverbreitet. – Der Literaturwissenschaftler Chaim Noll beschrieb, wie enorm bedeutsam in der ariden Zone des Vorderen Orients die landwirtschaftliche Pflege der Landschaft durch den Menschen nicht nur für die biologische Vielfalt, sondern auch gegen die Verwüstung des Landes ist. In diesem Zusammenhang weist er darauf hin, wie sehr kriegerische Konflikte in solchen Län-

²⁵ Nach Bosselmann, K. 1992: Im Namen der Natur. Bern: Scherz

²⁶ Schiefenhövel, W. (2019). Wulf Schiefenhövel über die Hochland-Papua als moderne Modelle der Vergangenheit. In A. Lippert (Ed.), *Ursprung und Gegenwart. Interdisziplinäre Gespräche über die Natur des Menschen* (pp. 63-85). Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung.

dern zur Wüstenbildung beitragen, da vertriebene oder getötete Menschen dann das Land nicht mehr landwirtschaftlich bebauen (Noll 2021²⁷).

Landschaft als Habitat des Menschen

Was für eine Landschaft brauchte der Urmensch, sagen wir der *Homo erectus* oder der *Homo heidelbergensis* vor 1 Mio bzw 500 000 Jahren? Auch da können wir wieder erst einmal die Tierökologie befragen: Vorhandensein von Nahrung (Erreichbarkeit, Häufigkeit), Sicherheit (Feindschutz, Wetterschutz), Raum für arteigenes Verhalten (bei Vögeln z.B. Flugraum zwischen Bäumen), Sexualpartner (Erreichbarkeit → Sozialverhalten), Artgenossen (v.a. bei höheren Tieren) und Schutz einer Brutstätte sind biologische Grundbedürfnisse. Das galt auch für den Steinzeitmenschen in seinem Lebensraum Savanne: Erreichbares Wild und Pflanzenkost (Wurzeln, Blätter), Höhlen, später Schutzhütten, lichte Parklandschaft, in der er – entsprechend seines biologischen Bauplanes – gute Kontrolle über Beute und auch Freißfeinde hatte. Er brauchte Vegetation zum Verstecken (Nahrungserwerb), freien, möglichst störungsfreien Raum für soziale Aktivitäten, möglichst hindernisfreie Räume zum weiten Wandern und Laufen. An seinen Lagerplätzen und den Siedlungsplätzen brauchte er Lager- und Schlafplätze als Schutz.



Abb.3: Heutige Savannenlandschaft (<http://www.unser-planet-erde.de/vegetationszonen/savanne.php>)

Psychisch, also im Empfinden mußte sich eine innerlich fixierte Affinität zu solchen Landschaften bilden, damit die Menschen diese emotional erstrebenswert fanden, was ihnen dann ja ‚Gutes‘ verhieß. Wie jedes Tier brauchten sie einen inneren Kompaß, der sie dahin zog oder trieb, wo sie m.o.w. menschengemäß, entsprechend ihren Anlagen leben konnten.

Diese *Präferenz für Savannen*, die den Bedürfnissen m.o.w. entsprechen, finden wir auch heute noch beim Menschen, auch wenn er nicht mehr jagen geht oder sich vor Raubfeinden schützen muß. Gute Übersicht und Schutz sowie leichte Nahrungserreichbarkeit ist uns in unserem *Lebensraum* wichtig und emotional entlastend²⁸. Die Fragen bezüglich des Lebensraumes sind immer: Welche Grundbedürfnisse können in der jeweiligen Landschaft wie leicht

²⁷ Noll, Chaim 2021: Verwüstung als globale Herausforderung. In: Krise und Transformation (hrsg. J.P. Wils), Scheidewege, Schriften für Skepsis und Kritik, N.E., Bd. 51:37-50. Stuttgart: Hirzel

²⁸ Auch waldelebende menschliche Kulturen (z.B: Südamerika) schaffen in ihrem Siedlungsbereich freie, gut kontrollierbare Flächen.

erfüllt werden? Was machen Menschen in und mit den verschiedenen Elementen der Landschaft und wie gerne?²⁹

„Der Raum determiniert den Menschen nicht, aber er bestimmt die Möglichkeiten das Handelns mit“. Beispiel: Die alpine Landschaft der Almen bestimmt, welche Tiere auf welcher Höhe geweidet werden können, welche Art Wirtschaft das erfordert, welche Arbeiten usw. (Hanisch 2019: 28,s.Fn.2).

Natürlich hat die Zivilisierung und Urbanisierung des modernen Menschen vieles künstlich ersetzt, z.B. das Wild seit gut 10 000 Jahren durch die Nutztierhaltung, das Pflanzensammeln durch Ackerbau etc. Dennoch weist heute noch die Präferenz des Menschen bei seiner Landschaftswahl in Urlaub und Ausflügen auf bestimmte Orte, die Menschen für ihr Wohlbefinden anstreben. Und darin stecken auch die alten biologischen Prägungen. Das für jeden einzelnen konkreten Fall zu untersuchen, wäre reizvoll.

In Verbindung dieser Herkunft mit dem eingangs Gesagten wären Bezeichnungen, wie „Stadtlandschaft“ oder „Industriellandschaft“ irreführende Begriffserweiterungen, weil hier ja auf das ursprünglich vorhandene Land Technisches nach menschlichen Plänen gesetzt wurde, sozusagen als als technische Erweiterung des Menschen. Von sich aus gewachsen nach den ökosystemaren Lebensprinzipien ist das nicht. Ein Samenkorn in der Erde geht von selbst auf und entwickelt sich. Der Pflug am Feldrain, digital oder nicht, macht das nicht. Natur und damit auch Lebensraum ist das, was nicht von menschlichen Plänen stammt. Lebende Landschaft empfinden wir erholsam, schön, wohltuend, gesundheitsfördernd. Von reinen Stadtwelten oder Industrieanlagen sind mir entsprechende Erkenntnisse nicht bekannt. Sie sind eher ermüdend als erholsam³⁰. Das gilt nebenbei auch für WKA, aber davon später.

Heilige Orte – nur willkürlich sozial erfundene Spiritualität?

Um dem Menschlichen näher zu kommen, scheint mir wichtig, seine natur- und kulturgeschichtlichen Wurzeln anzuschauen. Als Beispiel kann die Untersuchung *heiliger Orte* alter Kulturen sein. Das sind sozial als wichtig empfundene Plätze. Inzwischen findet man heute dort interessante Standortmerkmale, die von der Umgebung abweichen³¹. Einige solcher Standortmerkmale sind:

- Viele Quellen, hohe Biodiversität, heute NSG, z.B. Monteluca bei Spoleto/ Umbrien;
Im Waldheiligtum Shivapuri bei Kathmandu/Nepal findet sich eine ähnliche Kombination von Standortfaktoren.
- Hohe Konzentration negativer Ionen (Wasserfälle, Quellen, Berggipfel)

²⁹ Hier gilt heute selbstverständlich methodisch als Voraussetzung, daß Menschen die Wahl haben müssen, verschiedene Landschaften zu besuchen.

³⁰ Hanisch (2019,s.Fn.2) spricht von der „Unwirtlichkeit der städtisch-industriellen Lebenswelt“(S.60).In diesem Zusammenhang sei auf den Klassiker des Psychoanalytikers Alexander Mitscherlich hingewiesen: Mitscherlich, A. 1965: Die Unwirtlichkeit unserer Städte...Frankfurt/M.: Suhrkamp.

³¹ LaChapelle, Dolores 1990: Weisheit der Erde.Das Grundwerk der Tiefenökologie.Saarbrücken: Neue Erde – Brönle, Stefan 2006: Landschaften der Seele...München: Kösel

- abweichende Radioaktivität (Granit, Stonehenge, Medjugorje: wiederholt Licht-/ Marienerscheinungen)
- abweichende Mikrowellenaktivität – Abweichungen im Erdmagnetfeld
- Berge (Religionsgründungen); heilige Täler oder Ebenen sind nicht bekannt.

Fels, Wasser und Baum sind nach geomantischen Studien häufig Bestandteile solcher besonderen Orte (Brönnle 2006). Obwohl die erwähnten Standortbesonderheiten sogar naturwissenschaftlich nachgewiesen sind, wird die Kombination ‚Felsen, Wasserfälle und Bäume‘ als „Kraftorte“ leicht einfach einer undefinierten Esoterik, also einer Phantasie/Projektion zugeschrieben (z.B. Hanisch 2019:29, siehe Fn.2).

Die Menschen der alten Kulturen haben die ihnen wichtigen, attraktiven Orte (z.B. Stonehenge) intuitiv gewählt, man könnte sagen: im emotionalen Dialog mit dem Ort. Heute können wir dort mit unserer distanzierten Außensicht wissenschaftlich Standortbesonderheiten feststellen, die offenbar psychoaktiv wirksam sind. Ob wir uns heutzutage trauen, in unseren Landschaften die Frage nach heiligen Orten zu stellen, die uns für bestimmte Tätigkeiten anziehen? Heilig bedeutet ja seelisch heilsam...

Therapeutische Landschaften

In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich der Begriff der „Therapeutischen Landschaften“ eingebürgert. Der Erkenntnisstand ist erschöpfend und praktikabel zusammengefaßt bei Rathmann (2020) und Gebhard/ Kistemann (2016), auch bei Arvay (2016)³². Das heißt: Lebendige Landschaft kann psychoaktiv und damit heilsam sein. Die Ursache dafür, daß das so ist, haben wir oben erläutert: Weil wir Natur sind aus Natur, die uns umgibt und an die wir leiblich und seelisch angepaßt sind, die wir also brauchen (s.a.Jung 2015)³³. Das ist, zugegebenermaßen, für uns alle nicht ganz neu. Natur und damit lebendige Landschaft fördert das Wohlbefinden, mindert Stress, erhöht Konzentrationsfähigkeit, aktiviert das Immunsystem, mindert negative Gefühlszustände usw. Das ist ein eigenes großes Thema, das ich hier nur streifen kann, s.o. Es ist aber zu erwähnen, weil als das Gesunde an Natur und Landschaft oft landläufig nur die körperlich-physiologischen Wirkungen (Bewegung, Kreislauf etc.) gesehen werden. Befindlichkeit von Menschen äußert sich aber letztendlich immer in seelischen Kategorien, wie Wohlbefinden, Ausgeglichenheit u.ä. Das geschieht, wenn man sich in der Natur mit Natur in Beziehung setzt. Umgekehrt gilt dann, daß Lebensraumverarmung

³² Rathmann, Joachim 2020: Therapeutische Landschaften. Wiesbaden: Springer – Gebhard, Ulrich, Kistemann, Thomas (Hrsg.) 2016: Landschaft, Identität und Gesundheit. Wiesbaden: Springer – Arvay, Clemens G. (2016) Der Biophilia- Effekt. Heilung aus dem Wald. München: Ullstein.

³³ Jung, Norbert 2015: Beziehung, Freude am Natursein. Argumente für ein mitweltliches Menschenbild. In: Schloßberger, M. (Hrsg.): Die Natur und das gute Leben. (BfN-Skripten 403). Bonn-Bad Godesberg: Bundesamt für Naturschutz. S.83-88

ab einem bestimmten Grad der Verwüstung psychisch negative Folgen hat (vgl.dazu Louv 2011, 2012³⁴).

Von manchen Forschern wird allerdings vorsichtigerweise die salutogenetische, also *gesundheitsfördernde* Wirkung der Natur in den Vordergrund gestellt und nicht die Gesundheitsschädigungen bei Mangel an Naturkontakt, weil letzteres schwerer quantifizierbar wäre (vgl. dazu Gebhard 2012³⁵).

Der australische Nachhaltigkeitsforscher Glen Albrecht hat allerdings gravierende Landschaftszerstörungen (Kohlegewinnung) in ihrer Wirkung auf die Bevölkerung untersucht und eindeutig negative psychische Folgen, z.T. schwerer Art gefunden (Depression, Leistungsminderung etc.). Er nannte das psychopathologische Syndrom „*Solastalgie*“, das Leiden an einer trostlos gewordenen Heimatumgebung (Albrecht 2014)³⁶. Wenn also natürlicher Reichtum einer Landschaft die Gesundheit der dort lebenden Menschen fördert und wenn dies technische Anlagen, überbaute Flächen u.ä. nicht tun, dann sollte die Abnahme von Natur zugunsten von technischen und baulichen Einrichtungen ein Gesundheitsrisiko darstellen.

Ethisch übersetzt kann man darin Albert Schweitzer folgen: Ich bin Leben, das leben will inmitten von Leben, das leben will³⁷. Dazu muß ich mich allerdings zur Natur in Beziehung setzen. Und dazu brauche ich die *Möglichkeit*, diese Erfahrung machen zu können. Rein *technische Bauten* in der Landschaft stören diesen Prozess, denn sie entstammen nicht der entspannenden, selbstheilungsfähigen Wirkung des Lebensnetzes der Landschaft.

Forscher der Carleton Universität in Ottawa um Rachel L.Buxton fanden bei Probanden physiologisch und psychologisch „die ausgleichenden Einflüsse der Naturgeräusche, wenn sie mit einer anthropogenen Geräuschkulisse verglichen“ wurden (Buxton et al.2021³⁸).

Der Mensch kann sich an Technisch-bauliches gewöhnen, sie steigern aber nicht sein erholsames Wohlbefinden, sondern mindern es, z.T. schleichend und unbemerkt. Dagegen spricht auch nicht, daß bei sozialwissenschaftlich (z.T. konstruktivistisch) angelegten Umfragen bis zu 1/5 der befragten Personen antworten, daß **Windkraftanlagen** zur Landschaft *gehören* würden (bei Naturschützern sind das übrigens besonders häufig auch Autos...! S.Reiff 2019). Nur wenige Studien fragen die Teilnehmer nach der Alternative zur Beeinflussung der Antworten durch inhaltlich abweichende rationale und moralische Argumente: Wenn wir regenerative Energien auch anders als mit WKA erzeugen könnten – würdest Du Deine Heimatlandschaft mit oder ohne WKA wollen? Die wenigen bisher vorliegenden Er-

³⁴ Louv, Richard 2011: Das letzte Kind im Wald?...Weinheim: Beltz, Ders. 2012: Das Prinzip Natur...Weinheim: Beltz

³⁵ Gebhard, Ulrich 2012: Zur Bedeutung von Naturerfahrungen für seelische Entsicklung, Wohlbefinden und Gesundheit. In: Jung/ Molitor/ Schilling (Hrsg.): Auf dem Weg zu gutem Leben. Die Bedeutung der Natur für seelische Gesundheit und Werteentwicklung. Opladen: Budrich UniPress. S.31-42

³⁶ Albrecht, Glen 2014: Solastalgie: Heimweh in der Heimat. In: Jung/Molitor/Schilling (Hrsg.): Vom Sinn der Heimat. Bindung, Wandel, Verlust, Gestaltung...Opladen...: Budrich UniPress

³⁷ Schweitzer, Albert 1967 (1952): Die Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben. Berlin:Union

³⁸ Buxton, Rachel T. et al.2021: A Synthesis of health benefits of natural sounds and their distribution in national parks. PNAS 118.14:1-6 (<https://doi.org/10.1073/pnas.2013097118>)

gebnisse deuten eindeutig auf die Bevorzugung einer Landschaft ohne WKA³⁹ (die nicht wenigen Bürgerinitiativen gegen WKA übrigens auch). Als vom Menschen erdachte und gebaute technische Anlagen, sind sie sozusagen ‚Prothesen‘, Hilfsinstrumente der Menschen, die in die Landschaft gesetzt wurden, nicht aber Teil ihrer selbstorganisierenden Lebendigkeit⁴⁰. Hier sollten m.E. Begriffsverwischungen und Kategorienfehler vermieden werden.

Hierin äußert sich auch, ob wir ein Weltbild und eine Ethik des Anthropozentrismus oder eines Biozentrismus vertreten, der letztlich die Anerkennung des Eigenwertes der Natur als Grundlage unserer Existenz fordert. Ob der „Anthropozän“ – Begriff eine biozentristische Sichtweise und Ethik überhaupt zulässt, wäre zu klären.

Das große Feld der *ästhetischen Wirkung* der Landschaft ist mit dem hier Ausgeführten eng verbunden. Aber auch das wäre ein Extrathema. Daß das Lebendige der Ursprung unserer menschlichen ästhetisch-emotionalen Bewertungen ist, möge ein schönes Beispiel stellvertretend belegen (Abb....). Üblicherweise fgestehen wir solche Leitungen nur menschlichen Künstlern zu.



Abb. 4: Männchen der Fischart *Torquigener albomaculosus* bauen solche Modellnester, um die Weibchen zu beeindrucken (DPA/ Berliner Zeitung, 22.5.15)

Die Landkarte ist nicht das Land

Schließlich möchte ich zum Schluß noch ein verbreitetes Mißverständnis zu klären versuchen. In vielen landschaftskundlichen Erörterungen wird im Grunde weiterhin davon ausgegangen, daß nur der Mensch Seelisches erfahren und erleben kann. Das fußt im wesentlichen auf der Geist-Materie-Spaltung des Philosophen René Descartes vor 400 Jahren: Geist (*res cogitans*) kommt nur Gott und dem Mensch zu. Alles andere sind nur Dinge (*res extensa*)⁴¹! Das schließt Tiere ein (sic!). Das steht natürlich allem, was Sie hier von mir gehört haben entgegen. Das Postulat auf die Landschaft bezogen heißt: Wenn wir einen sommerlichen, windstillen Waldsee als „friedlich“ empfinden, wäre das lediglich eine ‚Projektion‘ eines unserer Seelenzustände in die Natur. Wenn ich den See betrachte, ist auf diesem Bild nichts wahrzunehmen, was unfriedlich ist – es *ist* also ein Zustand, den wir menschlich als „friedlich“ bezeichnen. Mit jenem Konzept des Unbeseelten der Natur wird dann auch für die

³⁹ Cf. Reiff, Jacob Moritz 2019: Empirische Untersuchung der Auswirkungen von Windkraftanlagen auf die Landschaftsbildbewertung...Bachelor-Arbeit. Eberswalde: Hochschule für nachhaltige Entwicklung, www.hnee.de/jung/umweltbildung.

⁴⁰ Daß Menschen Naturdinge und – ereignisse im Gegensatz zu Kulturprodukten einheitlicher als schön oder häßlich bewerten, haben Vessel u.a. 2018 belegt (Jung, Norbert 2021: Naturverständnis und Psychotop...In: Natur u.Naturschutz in Mecklenburg-Vorpommern 29. Greifswald).

⁴¹ Descartes, René 1637: Discours de la méthode.(Ausc. V. 1997, Hamburg:Meiner

Landschaft nicht selten postuliert, daß dieser Begriff vielfältig durch „Symbolisierungen“ und „Sinnzuschreibungen“ (Rathmann 2020 u.a.) definiert werden kann, die vom einzelnen Menschen oder von Menschengruppen ausgehen. Hier kann uns nun die schon erwähnte Semiotik weiter helfen (s.Abb.5). Denn:

Die Speisekarte ist nicht das Essen, die Landkarte nicht das Land (nach Paul Watzlawick). Der Begriff ist nicht das ‚Ding‘. Unterschiedlich interpretierte Landschaftsbegriffe schaffen nicht unterschiedliche Wirklichkeiten, sondern bestenfalls unterschiedliche Nutzungen.



Abb.5: Das semiotische Dreieck, erweitert und verändert (Wikipedia: Semiotik).

„Teile der Kulturwissenschaften haben eine panische Angst vor der realen Welt, vor der Natur, vor dem Raum. Sie lassen nur Konstruktionen, Vorstellungen, Diskurse, Kommunikationen, Differenzen, Hybride, Repräsentationen gelten.“ (Hanisch 2019: 28).

Ich wünschte, wir würde mehr über unsere realen Erfahrungen mit dem „Ding“ Landschaft, dem Wahrgenommenen, dem Gespürten, dem Empfundenen berichten als uns mit Worten und Begriffen zu streiten, die das „Ding“ meinen. Individuell bleibt das, wie sicher die Älteren unter Ihnen wissen, eine Lebensaufgabe für so etwas faszinierend Unfassbares, wie es die belebte Landschaft ist. Das hatte der Begründer des ersten Nationalparks der USA (Yosemite), John Muir, 1871 so formuliert:

„Ich will die Felsen interpretieren, die Sprache der Flut, des Sturms und der Lawine lernen. Ich werde mich mit den Gletschern und wilden Gärten vertraut machen und dem Herzen der Welt so nahe kommen wie ich kann“⁴².

In welchem Maße uns und unseren Nachkommen das zum Nutzen ihrer psychischen Stabilität und Resilienz auch gegönnt wird, hängt allerdings von den politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ab, die wir täglich zu entscheiden haben.

⁴² Bauszus, Juliane 2004: Natur- und Kulturinterpretation – Entwicklung eines Interpretationspfades auf der Insel Greifswalder Oie. Diplomarbeit. Eberswalde: FH Eberswalde